

Das Politische

Bild und Wirklichkeit

**Internationaler Workshop
9. bis 11. März 2006 in Wien**

Der Aufsatz ist erschienen in dem Band “Die Sinnlichkeit der Macht. Herrschaft und Repräsentation seit der Frühen Neuzeit”, hg. von Jan Andres, Alexa Geisthövel, Matthias Schwengelbeck. Frankfurt/New York: Campus Verlag 2005.

Online-Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung von
Autor und Verlag.

Veranstaltet von der Internationalen Voegelin-Gesellschaft für Politik,
Kultur und Religion e.V.
(München)

Repräsentation als Performanz: Die symbolisch-rituellen Ursprünge des Politischen im *Leviathan* des Thomas Hobbes

Dirk Tänzler

I. Repräsentation und Politiktheater

Politiktheater ist zur Metapher für die Krise des politischen Systems in der so genannten Mediendemokratie geworden. Theatralität und Repräsentation nimmt der ganz an seine rationale Entscheidungsfähigkeit glaubende moderne Mensch fast nur noch als Lug und Trug, vielleicht noch als schönen Schein wahr, rechnet Darstellung aber nicht mehr zum »harten« Kern des politischen Geschäfts. »Staat machen« war und ist aber immer auch ein Spektakel. Das gilt für die balinesische *negara* (sansk. Für πόλις: Stadt, Staat) des 19. Jahrhunderts, einen wahren Idealtypus des rituellen Theaterstaats,¹ und nicht minder für den *Leviathan* des Thomas Hobbes, der Ikone der modernen Staatsrepräsentation.

Auf die Sprache des Theaters in dieser Schrift machte schon Ferdinand Tönnies,² einer der Wiederentdecker von Hobbes, aufmerksam und die amerikanische Politologin Hannah Pitkin³ verweist in ihrem grundlegenden Buch über politische Repräsentation ausdrücklich auf Erving Goffmans dramatologische Soziologie,⁴ sieht aber im Begriff der Repräsentation und nicht im Theatermodell den relevanten Erklärungsschlüssel für die politische Theorie im *Leviathan*.⁵ Im Zuge des *performative turn* erweist sich das allerdings als eine falsche Gegenüberstellung. Hobbes schließt Stellvertretung und Darstellung in dem seiner politischen Theorie zugrunde gelegten

1 Vgl. Clifford Geertz, *Negara. The Theatre State in Nineteenth-Century Bali*, Princeton 1980.

2 Ferdinand Tönnies, *Thomas Hobbes. Leben und Werk*, Stuttgart/Bad Cannstatt 1971.

3 Hannah Pitkin, *The Concept of Representation*, Berkeley/Los Angeles 1967.

4 Erving Goffman, *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*, München 1969.

5 Pitkin, *Representation* [wie Anmerkung 3], S. 24f.

Begriff der *persona* kurz und überträgt so das »Als-ob« des Theaters auf die Staatsaktionen des Souveräns.⁶ Bleibt man allerdings dem dramatischen Theatermodell des 18. Jahrhunderts verhaftet, führt das, wie der Disput zwischen Runciman und Skinner zeigt,⁷ zu exegetischen Problemen, denen man entgegen kann, wenn man, wie die moderne Theaterwissenschaft, einen erweiterten Begriff der Theatralität zugrunde legt.⁸ Erst dann erschließt sich ein für das Verstehen des Personenbegriffs und der Repräsentationstheorie im *Leviathan* relevanter Horizont. Der Begriff des Horizonts⁹ verweist auf eine für die hier vorgestellte Analyse relevante Sinnschicht im Denken des Thomas Hobbes: das Sehen.¹⁰ Das Optische liefert die Grundlage für den aus performanztheoretischer Perspektive »erweiterten« Begriff der Theatralität im Sinne des öffentlichen Schauhandels.¹¹ Theatralität ist dann im Sinne Helmuth Plessners der *conditio humana* zuzurechnen.¹² Von Natur wesenlos, ist der Mensch gezwungen, sich »performativ« eine kulturelle Identität zu schaffen. Da die Identität gegen konkurrierende Entwürfe durchgesetzt werden muss, ist die menschliche Existenz unmittelbar politisch und auf Gemeinschaftlichkeit bezogen. Archetypus der Vergemeinschaftung ist das Ritual – ein Gedanke, der für die folgende Deutung des *Leviathan* und den darin entwickelten Begriff der

6 Joseph Vogel zitiert in: Ethel Matala de Mazza, *Der verfaßte Körper. Zum Projekt einer organischen Gemeinschaft in der »Politischen Romantik«*, Freiburg 1999, S. 78.

7 David Runciman, *Pluralism and the Personality of the State*, Cambridge 1997; Quentin Skinner, *Visions of Politics. Volume III: Hobbes and Civil Science*, Cambridge 2002.

8 Erika Fischer-Lichte u.a., *Theatralität*, 7 Bde. Tübingen/Basel 2000ff.; Andreas Kotte, *Theatralität konstituiert Gesellschaft, Gesellschaft Theater*, in: *Theaterwissenschaftliche Beiträge*, Beilage zu: *Theater der Zeit*, S. 2-9.

9 Edmund Husserl, *Cartesianische Meditationen*, in: ders., *Gesammelte Schriften* Bd. 8, Hamburg 1992; Hans Georg Gadamer, *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, Tübingen 1975, S. 286.

10 Vasco Ronchi, *Preface à Thomas Hobbes »De Homine«*. *Traité de L'Homme*, traduction et commentaire par Paul-Marie Maurin, Paris 1974, S. 5-26; Horst Bredekamp, *Thomas Hobbes. Der Leviathan. Das Urbild des modernen Staates und seine Gegenbilder 1651-2001*, Berlin 2003.

11 Im Mittelalter und der frühen Neuzeit waren Jahrmärkte und Handelsmessen die Orte, auf denen die Handwerker, Ärzte und Spielleute ihr Können zur Schau stellten (vgl. Katrin Kröll, *Körperbegabung versus Verkörperung. Das Verhältnis von Geist und Körper im frühneuzeitlichen Jahrmarktspektakel*, in: Erika Fischer-Lichte/Christian Horn/Matthias Warstat (Hg.): *Verkörperung, Theatralität* Bd. 2, Tübingen/Basel 2001, S. 29-52). Erst zu Hobbes' Zeiten wurde das Theater als privilegierter Ort professioneller Darstellung »wiederentdeckt«.

12 Helmuth Plessner, *Zur Anthropologie des Schauspielers*, in: *Gesammelte Schriften* VII, *Ausdruck und menschliche Natur*, Frankfurt/M. 1982, S. 399-418.

Repräsentation als Stellvertretung fruchtbar gemacht werden soll: Die von Hobbes aus der rationalen Konstruktion des Textes ausgeschlossene mythisch-mystische Identitätsrepräsentation hat im Titelkupfer des *Leviathan* Spuren hinterlassen, die in der folgenden bildhermeneutischen Rekonstruktion aufgedeckt werden. Das Bild erlaubt dann eine performanztheoretische Deutung als medial konstruiertes politisches Ritual. Diese Ausführungen werden zum Schluss als Ausgangspunkt für einige Überlegungen zur Repräsentation in der Mediendemokratie der Gegenwart genommen.

II. Die Auflösung der antiken Ordnungsvorstellung und die Erfindung der Repräsentation

Hobbes' Einführung des Repräsentationsbegriffs im Rahmen eines Theatermodells ist nicht nur Tribut an den Zeitgeist des Barock und seiner Kosmologie des Welttheaters.¹³ Der Begriff der Repräsentation markiert im Sinne Gaston Bachelards¹⁴ einen epistemologischen Bruch im politischen Denken des Abendlandes und konstituiert ein neues wissenschaftliches Paradigma im Sinne von Thomas Kuhn,¹⁵ das bis in die Gegenwart Theorie und Praxis des Politischen bestimmt. Zwar kannten schon die alten Griechen politische Repräsentationstechniken,¹⁶ doch waren diese nicht prägend für ihre Praxis der direkten Demokratie.¹⁷ Der Begriff der Repräsentation im Sinne der Stellvertretung, den Hobbes in die politische Theorie einführt, trennt das Politische vom Moralischen, führt zur Überwindung der aristotelisch-scholastischen Tradition, die den Staat aus der Natur des Menschen ableitet. Die konträre Idee der »Künstlichkeit« des Politischen entwickelt Hobbes in Begriffen des Theaters, denn die organische Theorie des Politischen ist für Hobbes in doppelter Hinsicht proble-

13 Richard Alewyn, *Das große Welttheater. Die Epoche der höfischen Feste*, München 1959.

14 Gaston Bachelard, *Die Philosophie des Nein. Versuch einer Philosophie des neuen wissenschaftlichen Geistes*, Wiesbaden 1978.

15 Thomas S. Kuhn, *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Frankfurt/M. 2003.

16 Jakob A.O. Larsen, *Representative Government in Greek and Roman History*, Berkeley/Los Angeles 1966; Raban von Haefling, *Repräsentation antiker Staaten. Persepolis und Athen*, in: Jörg-Dieter Gauger/Justin Stagl (Hg.), *Staatsrepräsentation*, Berlin 1992, S. 37-61.

17 Dolf Sternberger, *Nicht alle Staatsgewalt geht vom Volke aus*, Stuttgart 1971.

matisch geworden. Sie diene in seinen Augen sowohl zur Legitimation der im vierten Teil des *Leviathan* als Reich der Finsternis apostrophierten Herrschaft der katholischen Kirche als auch der gnostischen Gegenbewegungen, die er beide für die Zerstörung der paganen Einheit von Religion und Politik verantwortlich macht.¹⁸ Mit den Ideen der Repräsentation und der Souveränität intendiert Hobbes die Restitution dieser Ordnungsvorstellung auf neuer, moderner, konstruktivistischer Grundlage.

Die antike Vorstellung von einer natürlichen Ordnung, in der das ζῶον πολιτικόν seine Bestimmung findet, muss – darauf hat Eric Voegelin hingewiesen – jede Evidenz einbüßen, wenn zum Beispiel, um den mystischen Charakter des Glaubens wieder in den Vordergrund zu rücken, Wilhelm von Ockham das christliche Dogma als unbeweisbar und die Metaphysik sowie die rationale Theologie als unsinnig erklärt. Damit werden die Grundlagen der aristotelisch-scholastischen Lehre vom rationalen Staat erschüttert und das Einsickern der gnostischen Idee der Glaubensgemeinschaft setzt die kirchlichen und weltlichen Hierarchien der permanenten Gefahr der Entlegitimierung durch mehr oder weniger demokratische charismatische Bewegungen aus.¹⁹ Die Wurzeln dieses Konflikts liegen in innerkirchlichen Auseinandersetzungen, wie sie sich auf den Konzilien in Konstanz und Basel manifestieren, wo um die Frage gestritten wird, ob der Papst oder die Versammlung die Stellvertretung Gottes auf Erden beanspruchen dürfe. Die Ordnungsvorstellungen der *societas* und der *universitas*, die hier aufeinanderstoßen, gründen auf der für die moderne politische Theorie folgenreichen Unterscheidung zwischen einer Vertretungsrepräsentation und einer Identitätsrepräsentation.

Nach römischer Rechtsauffassung ist die *societas* eine vertragliche Zweckgemeinschaft (engl. *partnership*), die *universitas* dagegen die Idee einer Korporation, einer dauerhaften Glaubens- und Lebensgemeinschaft analog der Familie.²⁰ Archetypus der *societas* und – daraus abgeleitet – des moder-

18 Carl Schmitt, *Der Leviathan in der Staatslehre des Thomas Hobbes. Sinn und Fehlschlag eines politischen Symbols*, Hamburg 1938.

19 Eric Voegelin, *Die Neue Wissenschaft der Politik. Eine Einführung*, München 1959.

20 Hasso Hofmann, *Repräsentation. Studien zur Wort- und Begriffsgeschichte von der Antike bis ins 19. Jahrhundert*, Schriften zur Verfassungsgeschichte Bd. 22, Berlin 1998; Oakeshott nach Runciman, *Pluralism* [wie Anm. 7], S.13ff. Schon die Römer werteten gegenüber den Griechen die Familie auf, hielten aber an der Unterscheidung zwischen οἶκος und πόλις fest. Erst die Christen rissen mit ihrer »Umwertung aller Werte« die Grenze ein und »familiarisierten« die entpolitisierte Gemeinschaft (vgl. Hannah Arendt, *Vita activa oder Vom tätigen Leben*, München 2002).

nen europäischen Staates ist die katholische Amtskirche. Diese ist als realer hierarchischer Herrschaftsverband ein dem Papst gehorsamspflichtiger *corpus fictum*, das heißt ein Abbild oder eine Repräsentation der Herrschaft Christi. In Gestalt der *universitas* tritt der paternalistisch-vormundschaftlichen Stellvertretungsrepräsentation durch das Verbandsobere (»guter Hirte«) die Identitätsrepräsentation eines Vertretungskörpers gegenüber, dessen Haupt (*caput*) nicht der Papst, sondern Christus selbst ist. Dieser zweite Typus von Repräsentation beruht auf einem transzendenten Identitätsprinzip: der Identität von Repräsentant und Repräsentiertem, gestiftet durch den Geist, der über die Gläubigen gekommen ist und in ihnen – und nicht nur im Priester – anwesend ist. Der Priester ist zwar weiterhin Organ des Körpers Kirche, aber nur Verkörperung (*persona repraesentativa*) einer in der Versammlung/Kirche (*collectio repraesentativa*) lebendigen, doch unsichtbaren Wirklichkeit. Die Identitätsrepräsentation setzt eine jenseitige, irrational-hierokratische Legitimation durch Gott an die Stelle der diesseitigen, formalrational-hierarchischen Legitimation und untergräbt damit prinzipiell die Herrschaft der katholischen Kirche unter Führung des Papstes.

Nikolaus von Kues versucht diese Spannung in der später von ihm revidierten Idee der Vermittlungsrepräsentation aufzuheben, die er jenseits von Gemeinde und Papst dem Konzil zuschreibt. Der *consensus communis*, manifest in der *electio* oder Bischofswahl, konstituiert Organschaft und wird damit zur Bedingung von Vertretung und Zurechnung. Die Organschaft ist nicht als demokratische Bündelung individueller Willensmacht konzipiert, denn repräsentiert werden nicht Individuen, sondern was sie vereint. Noch ist die Vermittlungsrepräsentation ständische »Ratsrepräsentation« durch das Konzil (nicht die Kirchengemeinde) und vormodern auch dadurch, dass die Vermittlung nur möglich ist, weil Konsens und Hierarchie auf die Wirkung von Gottes Gegenwart zurückgehen und im Zeichen des Vertrauens auf die christliche Seelengemeinschaft stehen – eine Bedingung, die dann bei Hobbes nicht mehr gegeben ist. Trotzdem ist damit die für Hobbes und die Moderne folgenreiche und revolutionäre Vorstellung formuliert, dass nur ein durch Gesellschaftsvertrag freier Menschen legitimer Herrschaftsvertrag Geltung beanspruchen kann.²¹ Die katholische Kirche drängte die mystischen oder, mit Eric Voegelin zu sprechen, gnostischen Ideen der *universitas* und der Identitätsrepräsentation, die im innerkirchlichen Streit zwischen Papst und Konzil, aber auch in häretischen

²¹ Dazu Hofmann, Repräsentation [wie Anm. 20].

Bewegungen zum Ausdruck kamen, immer wieder zurück. Geschichtsträchtig wurden sie in den protestantischen, insbesondere puritanischen Sekten.²² Der Gegensatz zwischen Repräsentation und Identität fand schließlich in den konkurrierenden Theorien von Hobbes und Rousseau seinen Niederschlag. Die ursprünglich theologischen Begriffe *societas* und *universitas* leben in säkularisierter Form in den soziologischen Grundbegriffen der Vergesellschaftung und Vergemeinschaftung fort.²³

III. Die Repräsentationstheorie des Thomas Hobbes im *Leviathan*

Die durch die irrationalen Glaubensvorstellungen permanent drohende Legitimationskrise und schließlich faktische Zerstörung des Staates im englischen Bürgerkrieg des 17. Jahrhunderts – von Thomas Hobbes in die Metapher des Behemoth gekleidet – bilden den Hintergrund, vor dem er seinen Leviathan²⁴ entwirft. Jenseits von Metaphysik und religiösem Glauben will er zu einer Wissenschaft der Politik zurückfinden, welche die Bedingungen für den sozialen Frieden formuliert, indem er die nicht mehr überzeugende Idee der natürlichen Ordnung durch die Idee eines Gesellschaftsvertrages ersetzt.

Hobbes gilt dann auch als Begründer der Vertragstheorie und im Allgemeinen nicht als einschlägiger Autor über das Problem der Repräsentation. Vertragsgedanke und Vertretungsgedanke gehören in seiner politischen Theorie aber zusammen.²⁵ Grundlage des modernen Vertragsverständnisses wird die im *Leviathan* entwickelte Idee der Stellvertretung. Es ist wiederum Ferdinand Tönnies, der auf die Schlüsselrolle des Repräsentati-

22 Vgl. Voegelin, *Neue Wissenschaft* [wie Anm. 19].

23 Die Unterscheidung zwischen Gesellschaft und Gemeinschaft ist aus Tönnies' Beschäftigung mit Hobbes hervorgegangen, dessen individualistisch-vertragsrechtliches und staatspolitisch verengtes Gesellschaftskonzept er um Gierkes Genossenschaftstheorie als moderner Variante nichtstaatlicher Ordnungsmächte ergänzte (vgl. Einleitung von Karl-Heinz Ilting in: Tönnies, *Thomas Hobbes* [wie Anm. 2], S. 88). Zu denken ist weiterhin an die Unterscheidung zwischen geschlossenen und offenen Gesellschaften bei Bergson und Popper.

24 Leviathan und Behemoth bilden bei Hobbes ein Gegensatzpaar: »der Staat das eine Ungetüm, die Revolution das andere.« (Tönnies, *Thomas Hobbes* [wie Anm. 2], S. 61; vgl. Schmitt, *Leviathan* [wie Anm. 18].

25 Johannes Weiß, *Handeln und handeln lassen. Über Stellvertretung*, Wiesbaden 1998.

onsbegriffs in Hobbes' politischer Theorie hinweist, mit dem die Wissenschaft der Politik vom Primat des Rechts und der Moral, damit von jeder Willensmetaphysik abgelöst wird.²⁶ Kreiste die Idee der Politik seit Plato und Aristoteles bis zu den Kirchenvätern um die Fragen des guten Herrschers und des Gemeinwohls, so trennt das moderne Verständnis das Politische vom Moralischen. Bereits Machiavelli formuliert eine »wertneutrale«, erfolgsorientierte Kunstlehre der Macht, bewegt sich aber noch ganz im Rahmen der antiken und mittelalterlichen Vorstellungen, wenn er politisches Handeln (πράξις) weiterhin an das Gemeinwohl knüpft. Erst Hobbes vollzieht die radikale Umdeutung der Machttechnik zu einem künstlichen Herstellen (ποίησις) des Politischen – bildlich dargestellt im Frontispiz – und einer technischen Konstruktion der Staatsmaschine.²⁷ Herrschaft – bei Max Weber, der diese instrumentelle Auffassung fortsetzt, identisch mit Ordnung – avanciert zu einem Wert an sich, einer nicht mehr im Rahmen der praktischen, sondern der theoretischen Vernunft wissenschaftlich behandelten autonomen Wertsphäre.²⁸ Im Zentrum dieser neuen Wissenschaft der Politik stehen die Souveränitätslehre und die Theorie der Repräsentation.²⁹ Hobbes' Votum für den Absolutismus ist eine Entscheidung,

26 Hans Maier nennt zwei Gründe für diese Abkehr vom Prinzip der Willensfreiheit. »Theologisch ist es der Nominalismus in der Linie Duns Scotus, Ockham und der englischen philosophischen Tradition, durch den die Gottesmacht ins Absolute gesteigert und der Mensch zum Spielball des göttlichen Willens gemacht wird. Naturwissenschaftliche Quelle ist ein Determinismus, der aus dem Verständnis eines in sich zusammenhängenden, konsistenten, nicht zufälligen Universums fließt, das individuelle Willensregungen aus systematischen Gründen ausschließt.« (Hans Maier, Hobbes, in: Hans Maier/Heinz Rausch/Horst Denzer (Hg.), *Klassiker des Politischen Denkens*, Bd. 1, München 1968, S. 351-375, hier S. 360f.).

27 Tönnies hebt den Unterschied zwischen mittelalterlicher Vertragstheorie, die den Staat als »Rechtsstaat« begründet, und Hobbes' Vertragstheorie hervor, die den Staat zum menschlich-sozialen Konstrukt macht (vgl. Schmitt, *Leviathan* [wie Anm. 18], S. 103f; Arendt, *Vita activa* [wie Anm. 20]).

28 Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, Grundriß der Verstehenden Soziologie, Tübingen 1976.

29 Repräsentation und nicht Souveränität führt zur Unterscheidung zwischen dem gesellschaftlichen Naturzustand und der Zivilgesellschaft. Auch Eric Voegelins »Neue Wissenschaft der Politik« behandelt den Begriff der Repräsentation als »das Zentralproblem einer Theorie der Politik« (Voegelin, *Neue Wissenschaft* [wie Anm. 19], S. 17). »Die neue Repräsentationstheorie, die Hobbes in seinem *Leviathan* entwickelte, erkaufte zwar ihre eindrucksvolle Geschlossenheit um den Preis einer Simplifizierung, die selbst in die Klasse der gnostischen Missetaten gehört. [...] [doch sie] trifft ins Herz des Übels« (ebd., S. 211f.), der Auflösung politischer Rationalität in Theorie und Praxis. Der moderne Rationalisierungsprozess hat für Voegelin einen zutiefst irrationalen Kern.

erstens, *gegen* die Idee der im irrationalen Glauben gründenden *universitas* samt Identitätsrepräsentation sowie, zweitens, *für* die Idee einer rationalen Konstruktion der *societas* als Vertragsgemeinschaft mit Stellvertretungsrepräsentation. Im Moment seiner Ausdifferenzierung zur autonomen Handlungssphäre erkennt Hobbes die Repräsentation als Kern des Politischen.

Das Faktum des Staates versucht Hobbes durch die Fiktion vom Gesellschaftsvertrag plausibel zu machen. Notwendig war dieser Schritt, weil mit den liberal-naturrechtlichen Fundamenten des *Leviathan*, also der Idee des von Natur aus freien Menschen, die antike Vorstellung einer aus der Natur des Menschen abgeleiteten Herrschaftsbegründung obsolet wurde. Die Fiktion des Gesellschaftsvertrages soll eine rationale, aus dem Prinzip der Selbsterhaltung (Nutzen) abgeleitete Erklärung für die Unterwerfung unter den Staat erlauben. Der von Natur aus freie Mensch verzichtet auf seine unumschränkte Freiheit, weil er ein höheres Gut dafür erhält. Dieses höhere Gut ist das Leben selbst beziehungsweise die Bedingung dauerhafter Existenzsicherung: Frieden. Frieden kann aber weder durch Vernunftbeschluss noch Selbsterhalt herbeigeführt werden, weil Selbsterhaltung zum *bellum omnium contra omnes* führt und unter diesen Bedingungen allein die Unterwerfung und gegebenenfalls Tötung des Kontrahenten rational ist. Es ist dann auch die Furcht vor dem Tod durch den anderen, die zu dem vernünftigen Schluss führt, dass alle auf die unumschränkte Freiheit und das Recht auf Selbstverteidigung verzichten und beides auf einen Stellvertreter übertragen. Einerseits ist der Gesellschaftsvertrag ein Vertrag zwischen natürlichen, das heißt unverbundenen Personen zur Erreichung eines bestimmten Zwecks, kein Bündnis zur Bildung einer Korporation mit eigener Identität und einem über die Selbsterhaltung hinausgehenden kollektiven Ziel. Die Erfüllung des Vertrages ist aber an Stellvertretung gebunden. Hobbes gibt dem Gesellschaftsvertrag nach römischem Recht die Form einer Vereinbarung zugunsten eines durch diesen Vertrag selbst nicht gebundenen Dritten.³⁰ Darüber hinaus ist der Gesellschaftsvertrag als Herrschaftsvertrag konzipiert, nicht als Begünstigungsvertrag nach dem Modell des auf Wechselseitigkeit beruhenden Lehnsverhältnisses, der bei Verletzung von beiden Partnern gekündigt werden könnte und damit aus Hobbes' Sicht (wieder) die Gefahr des Bürgerkrieges heraufbeschwören

30 Iring Fetscher, Einleitung, in: Thomas Hobbes, *Leviathan oder Stoff, Form und Gewalt eines kirchlichen Staates*, übersetzt von Walter Euchner, hg. von Iring Fetscher, Frankfurt/M. 2002, S. IX-LXVI.

würde.³¹ Der Gesellschafts-/Herrschaftsvertrag kann von den Untertanen nicht mit Verweis auf Vertragsbruch gekündigt werden, weil der Souverän gar nicht Vertragspartner war und ist. Da er nichts hat versprechen können und müssen, ist der Souverän völlig frei und ungebunden. Der Vertrag konstituiert keine Willensübereinstimmung und kein Mandatsverhältnis innerhalb einer paritätischen Körperschaft, sondern ein Verhältnis der Vormundschaft nach römischem Recht, die sich allerdings nur auf die öffentlichen Angelegenheiten des *Citoyens*, nicht auf die Privatinteressen des Bürgers erstreckt. Diese, im Hobbes' Werk unaufgelöste Spannung zwischen Liberalismus und Autoritarismus wird sehr deutlich, wenn er dem Bürger einerseits Glaubensfreiheit und das Recht auf Desertion attestiert, andererseits von ihm ein Lippenbekenntnis zur Staatsreligion beziehungsweise Unterwerfung unter die Gesetze des Souveräns fordert.

Stellvertretung im Sinne des »Handelns für« bedeutet bei Hobbes also Delegation der Gewalt, analog dem römischen Vormundschaftsverhältnis nicht Interessenvertretung – denn der *Citoyen* hat im Gegensatz zum *Bourgeois* keine Interessen und Rechte, sondern nur Pflichten. Stellvertretung hat nach antikem Vorbild bei Hobbes auch noch die Bedeutung des »Gegenwärtigmachens«: In der körperlichen Repräsentation des Souveräns erhält das Volk reale Gestalt. Das Volk existiert nur in und durch die Repräsentation, ist nur im fiktiven Moment des förmlichen Vertragsschlusses vom Souverän unterschieden. Denn der Vertrag führt seinem Inhalt nach dazu, dass sich das Volk dem Souverän unterwirft und sich in ihm sogleich auflöst – in dem doppelten Sinne, dass allein der Souverän – durchaus wörtlich genommen – das einige Volk verkörpert, während sich die Bürger wieder in eine Menge vereinzelter Einzelner zurückverwandeln. Die Zivilgesellschaft bildet, wie schon Ludwig Feuerbach in seiner Hobbesinterpretation hervorhebt,³² keinen Organismus, sondern ist eine durch die Gewaltmaschine des Staates zusammengehaltene äußere Verbindung. Die Bürger, so Feuerbach, befinden sich *im* Staate *außerhalb* des Staates, also weiterhin im Naturzustand der Vereinzelung. Auch der Souverän handelt wie im Naturzustand, weil er Souverän nur ist, insofern ihm die Menschen alle natürlichen Rechte übertragen haben, die er ohne Einschränkung ausüben muss, um dem Gesellschaftsvertrag Geltung zu verschaffen. Der Gesellschaftszustand, so sein Resümee, unterscheidet sich vom Naturzustand

31 Ebd., S. XXVI.

32 Ludwig Feuerbach, *Geschichte der neueren Philosophie von Bacon bis Spinoza*, Berlin 1969, S. 99-138.

nur dadurch, »daß in jenem auf einen einzelnen oder auf einige konzentriert und gehäuft ist, was in diesem alle hatten.«³³ Eine mit unbeschränkter Souveränität ausgestattete Staatsgewalt sei reine Willkür, unsittlich, rohe Naturgewalt. Insofern sei der Unterschied zwischen Staat und Naturzustand wieder aufgehoben.

Diesen merkwürdig changierenden Übergang zwischen Natur- und Gesellschaftszustand beschreibt Hobbes dann nicht zufällig in Theaterbegriffen. Zunächst führt er in dem zentralen 16. Kapitel den Begriff der Repräsentation im Sinne der Präsentation oder Darstellung ein. Der Repräsentant ist ein Rollenspieler. Wie auf dem Theater präsentiert ein Akteur (Schauspieler) die von einem Autor (Dichter) geschaffenen Rollen. Als dann zählt Hobbes eine Reihe von Repräsentationsverhältnissen auf. Als *terminus comparationis* fungiert dabei der Begriff der Autorisierung, mit dessen Hilfe sich Stellvertretungen mit und ohne Vertretungsmacht wie zum Beispiel Mandat und Vormundschaft unterscheiden lassen. Die verschlungene Argumentation zielt auf das Problem der Personifikation einer Menschenmenge und die Herleitung eines Gemeinwillens aus einzelvertraglichen Bindungen der Individualwillen:³⁴

»A Multitude of men, are made *One* Person, when they are by one man, or one Person, Represented; so that it be done with the consent of every one of that Multitude in particular. For it is the *Unity* of the Representer, not the *Unity* of the Represented, that maketh the Person *One*. And it is the Representer that beareth the Person, and but one Person: And *Unity*, cannot otherwise be understood in Multitude.«³⁵

Die Sprache der Textpassage ist wie die damit beschriebene Sache von Uneindeutigkeit geprägt. Mehr noch: Hobbes macht sich hier die Äquivokationen zu nutze, die im Begriff der Repräsentation liegen, so dass diese Textpassage weniger durch Argumentation als Suggestion geprägt ist. Unter der Hand wandelt sich dabei der Sinn der Ausdrücke »Vertretung« und »Repräsentation«:

»Denn wenn der Souverän, autorisiert durch die Einzelnen, eben nicht nur diese, sondern vor allem das Commonwealth oder die Civitas vertritt (*civitalis personam gerit*), welche er zugleich erst durch seine Souveränität konstituiert, so bedeutet das, daß die ursprüngliche Einheit von Vollmacht, Zuschreibung der Handlung und

³³ Ebd., S. 125.

³⁴ Hofmann, Repräsentation [wie Anm. 20], S. 390.

³⁵ Thomas Hobbes, *Leviathan, or The Matter, Forme, & Power of a Common-Wealth Ecclesiasticall and Civill*, reprinted from the edition of 1651, Oxford 1909.

Zurechnung ihrer Rechtsfolgen auseinander bricht: Die Ermächtigung trägt die Zurechnung der Rechtsfolgen der Vertretungshandlung nur noch, wenn man sie als blinde Unterwerfung unter alle künftigen Vertretungshandlungen versteht, die damit zu Herrschaftsakten eines ›Vertreters‹ werden, der ein Subjekt berechtigt und verpflichtet, das es ohne ihn nicht gibt, das er allein verkörpert.«³⁶

Hobbes Theorie der Repräsentation, wie sie hier skizziert ist, enthält im Kern Elemente, die mit seiner These von der Einheit von Gesellschafts- und Herrschaftsvertrag sowie mit seiner Theorie der unumschränkten Souveränität nicht ohne weiteres vereinbar sind.

IV. Der Titelpuffer des *Leviathan* und die optische Konstruktion der Repräsentation

Die sich in Hobbes' Schrift offenbarenden Spannungen kulminieren im Konstrukt einer freiwilligen Unterwerfung. Dieses Paradox verweist auf den Doppelcharakter der Staatsraison: einerseits gründet sie im Prinzip der Selbsterhaltung der Individuen, andererseits erstrebt sie die Selbsterhaltung einer symbolischen Ordnung. Beides lässt sich aber nicht ohne weiteres auf einen Nenner bringen und bleibt dann auch im *Leviathan* rätselhaft: Der künstliche Gott Leviathan ist so unergründlich wie Gott im Himmel. Legitimitätsgrund ist nicht ein Rationales, sondern ein Mysterium, die Verkörperung.³⁷ Die bildliche Darstellung des *corpus politicum* auf dem Titelblatt ist daher keine bloße Illustration zum Text des *Leviathan*. Sie dient, wie die folgende Rezeptionsästhetische Analyse zeigt, auch weniger einem Verstehen der Repräsentation als vielmehr ihrer performativen Erzeugung.

Wie die Griechen misstraut Hobbes der Verführung durch das Wort und die Schrift, setzt aber an die Stelle der Tonkunst, die bei den Griechen als Medium der politischen Bildung galt, die Bildkunst.³⁸ Den Übergang in den

³⁶ Hofmann, Repräsentation [wie Anm. 20], S. 390.

³⁷ Ähnlich Max Weber, der von der Pflicht des Gehorsams gegenüber dem charismatischen Führer spricht, dessen Anerkennung notwendige Folge seiner Legitimität und nicht Legitimitätsgrund sei (Weber, Wirtschaft und Gesellschaft [wie Anm. 28], S. 155f).

³⁸ Dirk Tänzler, Der Charme der Macht. Zur medialen Inszenierung politischer Eliten am Beispiel Franklin D. Roosevelts, in: Ronald Hitzler/Stefan Hornbostel/Cornelia Mohr (Hg.), Elitenmacht, Wiesbaden 2004, S. 275-291. Die geometrische Konzeption des Titelblatts folgt, so Reinhard Brandt, verborgenen musiktheoretischen Grundlagen und manifestieren eine Kosmologie: die *harmonia mundi civilis et ecclesiastici* (Reinhardt Brandt,

Staatszustand kann die Macht des besseren Arguments weder herbeiführen noch sichern. Es bedarf der Macht eines rational konstruierten technischen Mediums, das über die Sinne die Seele beeindruckt und beim Bürger den Sinneswandel zum *Citoyen* bewirkt. Die Repräsentation der Repräsentation im Titelkupper des *Leviathan* demonstriert und verschleiert ein der Repräsentation immanentes Moment der Verführung, so dass der Herrschaftsvertrag natürlich, als Teil der kosmologischen Ordnung erscheint. Im Spiegelkabinett der Repräsentation unrealisiert sich der Unterschied zwischen Subjekt und Objekt, die wie in einem Ritual als Momente einer höheren Macht erscheinen. Subjekt dieser imaginierten Verführung ist das Opfer selbst. Wie bei Freud die psychodynamische Urszene,³⁹ so müssen auch die gesellschaftliche Urszene und der sie hervorrufende Krieg aller gegen alle⁴⁰, von denen Hobbes im *Leviathan* erzählt, nicht naturalistisch als reales historisches Geschehen, sondern strukturell und symbolisch als Gründungsmythos gedeutet werden. Das Frontispiz des Hobbesschen *Leviathan* überbrückt, so Horst Bredekamp, wie eine *effigies* das den Bürgerkrieg ermöglichende *interregnum* zwischen dem Tod des Königs und der Krönung seines Nachfolgers. Im einen wie im anderen Fall droht mit dem individuellen Tod des Herrschers der soziale Tod der Ordnung, der Einbruch des Naturzustandes in den Gesellschaftszustand und der *bellum omnium contra omnes*. Die individuell wie sozial drohende Vernichtung durch den Tod muss rituell gebannt⁴¹ wer-

Das Titelblatt des *Leviathan* und Goyas *El Gigante*, in: Udo Bernbach/Klaus-M. Kodalle (Hg.), *Furcht und Freiheit. Leviathan-Diskussion 300 Jahre nach Thomas Hobbes*, Opladen 1982, S. 203-231, hier S. 211).

39 Sigmund Freud, *Totem und Tabu*, in: ders., Studienausgabe, Bd. 9, Frankfurt/M. 1974, S. 287-444.

40 Eine genauere Analyse der Hobbesschen These vom »Krieg aller gegen alle« hätte der Einschätzung von Panajotis Kondylis zu folgen: »Der sprichwörtliche Krieg aller gegen alle bildet einfach eine praktische Unmöglichkeit, das heißt es ist kein Zustand vorstellbar, in dem ein solcher Krieg samt all seinen Implikationen buchstäblich stattfindet und mehr als einen Augenblick dauert. [...] Die Formel ist entweder metaphorisch oder sinnlos. Genauer: Sie hatte keinen realen, sondern nur einen polemischen Sinn, als sie in der frühen Neuzeit aufgeboten wurde, um die aristotelisch-scholastische Lehre von der Ursprünglichkeit der Gesellschaft aus den Angeln zu heben und in einem zweiten Schritt die Vertragstheorie dieser oder jener Couleur zu stützen. Was man Hobbes entgegen kann, will man ihn im Nominalwert nehmen, ist folgendes: Gesellschaft wurde nicht *gegründet*, *damit* der Krieg aller gegen alle ein Ende nimmt; Gesellschaft *besteht*, *weil* der Krieg aller gegen alle praktisch unmöglich ist.« (Panajotis Kondylis, *Das Politische und der Mensch. Grundzüge der Sozialontologie*, Bd. 1, Berlin 1999, 296f.).

41 Vgl. Carlo Ginzburg, *Repräsentation – das Wort, die Vorstellung, der Gegenstand*, *Freibeuter* 52 (1998), S. 2-23.

den in der die Königswürde (*dignitas*) verewigenden *effigies* beziehungsweise im Bild vom Staatskörper des *Leviathan*.

»Die Leerstelle zwischen den Worten des Vertrages und dem Gesamtkörper des Staates füllt die »visible power« des Bildes. [...] Damit Verträge und Gesetze zu kontrollierten Handlungen werden, müssen sich Worte in Körper verwandeln, und diesen Vermittlungsschritt leistet das Bild des Leviathan.«⁴²

Die im Bild festgehaltene Szene der den *corpus* des Staates bildenden und zum Souverän als *caput* aufschauenden Menschen deutet Bredekamp als pseudosakralen Akt der Erschaffung des sterblichen Gottes durch die Versammelten.

»Keineswegs nur Symbol eines Nicht-Darstellbaren, schließt das zum mentalen Bild gewordene Frontispiz die Lücke zwischen Repräsentant und Repräsentiertem, um damit die symbolische Achillesferse des Leviathan zu heilen, als Gesamtkörper nicht körperlich erfahrbar zu sein.«⁴³

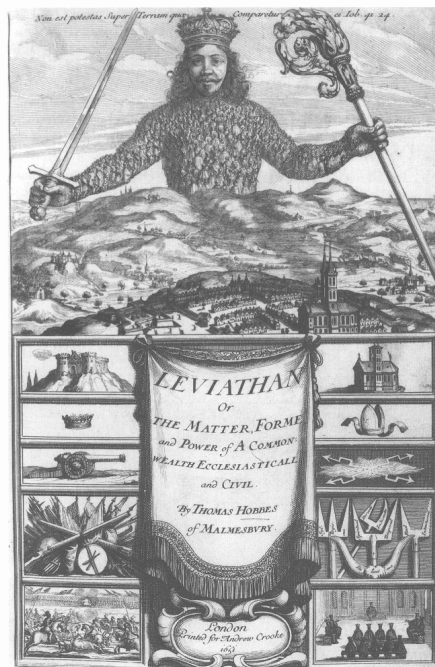


Abbildung 1: Abraham Bosse, *Leviathan*, Frontispiz von: Thomas Hobbes, *Leviathan*, 1651, a.

Im Frontispiz gibt Hobbes, so könnte man im Anschluss formulieren, eine optische Konstruktion der Identitätsrepräsentation, die er auf geometrische Weise zu enträtseln sucht, ihr damit aber nur einen neuen, den Schleier des Vernunftglaubens umhängt. Denn zumindest in einem Punkt bleibt der Akt des Vertragsschlusses irrational, dort nämlich, wo Vernunft in blinde Herrschaft umschlägt und der Bürger zum Untertan wird. Die vom Bild überbrückte Lücke in der logischen Ableitung der Repräsentation reißt im Bild erneut auf. Die optische Konstruktion der Repräsentation hat einen blinden Fleck.

⁴² Bredekamp, Thomas Hobbes [wie Anm. 10], S. 130f.

⁴³ Ebd., S. 72.

Zwar mache das Bildnis des Leviathan, so Ethel Matala de Mazza, Repräsentation als Darstellung eines Sichtbaren und Stellvertretung eines Unsichtbaren ansichtig; alle, König, Volk, Hobbes und Gott als universeller Beobachter seien im Bild vorhanden, aber:

»Dafür gibt es in dem Feld der Repräsentation nun keine für sich seienden Repräsentierten mehr. [...] Das Leben, dem der Leviathan Schutz gibt, ist erkaufte in einem symbolischen Tausch des eigenen Gesichts gegen die Maske der politischen Person. [...] Der symbolische Tausch vollstreckt mit Zeichen, was der Machtanspruch des Despoten [...] von den Körpern fernhält: den Tod – besiegelt nun in der Auslöschung des Individuums als handelndes Subjekt.«⁴⁴

Die Verleugnung der Identität wird hier als ideologisch motivierter Konstruktionsfehler dechiffriert. Die Verleugnung der Identität ist aber der Kern aller zivilisatorischen Rationalität und ein der Subjektivität inhärentes strukturelles Moment, genetisch ihre erste Erscheinungsform, wie Sigmund Freud am Beispiel der Ich-Spaltung angesichts der Kastrationsdrohung und am Fetischismus,⁴⁵ Max Horkheimer und Theodor W. Adorno an den Abenteuern des Odysseus zeigen, dessen Name sowohl Held als auch Niemand (*ὄϊκος*) bedeuten kann.⁴⁶ Identität wird aus Abwehr geboren, ist keine an sich seiende Entität. Unter dem Fluch der Naturabhängigkeit ist Autonomie nur durch selbst verleugnende List und Mimikry ans Heteronome zu erschleichen.

Die ideologiekritische Deutung der Huldigung als Auslöschung thematisiert den Gesellschaftsvertrag nur aus der Perspektive der *societas*, der geltenden Ordnung und der Stellvertretung. Diese bei Hobbes – im wahrsten Sinne des Wortes – im Vordergrund stehende und im Frontispiz dargestellte »technische Repräsentation« erklärt den Vorgang noch nicht hinreichend. Tatsächlich finden sich in dem Frontispiz, Bredekamps Deutung zeigt das deutlich, auch Spuren der Identitätsrepräsentation und der Idee der *universitas*. Das Moderne an Hobbes Konstruktion ist ja, dass er den Herrschaftsvertrag, also die paternalistische *societas*, an den modernen Gesellschaftsvertrag und an die Identitätsrepräsentation rückbindet. Indem er beide Verträge verknüpft, lässt er die *universitas* in

44 Matala de Mazza, Verfaßte Körper [wie Anm. 6], S. 82-85.

45 Freud, Totem und Tabu [wie Anm. 39], S.371-394; siehe unter dem Stichwort »Verleugnung« in: Jean Laplanche/J. B. Pontalis, Das Vokabular der Psychoanalyse, Bd. 2, Frankfurt/M. 1977, S. 595-598.

46 Max Horkheimer/Theodor W. Adorno, Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Amsterdam 1968.

der *societas* verschwinden und Identität in der Stellvertretung aufgehen. Die *societas* verliert dadurch ihren natürlichen oder göttlichen Ursprung und wird zum künstlichen Konstrukt, geschaffen von freien Menschen zum eigenen Schutz.

Die Paradoxie des Gesellschaftsvertrages, das Rätsel der Selbsttransformation einer wilden Horde in eine geordnete Gemeinschaft, hat Emile Durkheim als das zentrale soziologische Problem bezeichnet und als Suche nach dem »Nichtkontraktuellen des Kontraktes« formuliert.⁴⁷ Dieser Übergang, und das ist Durkheims Lösung, vollzieht sich im Ritual. Wir müssen also die Urstiftung der Gesellschaft nicht nur juristisch als Vertrag, sondern – soziologisch grundlegender – als Passageritual im Sinne Arnold van Genneps lesen.⁴⁸ In einem Ritual bringt sich eine religiöse Gemeinschaft hervor und gibt sich dauerhafte Existenz durch die Schaffung eines Selbstbildes und eines Stellvertreters, dem es die rituelle Funktion sowie deren Verkörperung und Ausdeutung überträgt. Allerdings wirft diese auch von Voegelin nahegelegte Deutung ein Problem auf: Sie *irrealisiert* den Gesellschaftsvertrag, der nicht mehr allein in der rationalen Konstruktion der *societas* aufgeht, sondern zumindest auch Züge der mystischen Identitätsrepräsentation der *universitas* annimmt.⁴⁹ Die rationale Konstruktion des Leviathan verbirgt ein rational nicht auflösbares Rätsel, wie die Bildanalysen von Ethel Matala de Mazza und Horst Bredekamp zeigen. Diese Bildanalysen versäumen es allerdings, aus der Bildlichkeit des Leviathan auf das bildähnliche Wesen der Identitätsrepräsentation zu schließen. Die Leerstelle verweist nicht auf einen Fehler in der Konstruktion der *societas*, sondern auf das Wesen der Macht; ihr Anderes wäre

47 Emile Durkheim, *Die elementaren Formen des religiösen Lebens*, Frankfurt/M. 1984 (zuerst 1912).

48 Arnold van Gennep, *Übergangsriten (Les rites de passage)*, Frankfurt/M. 1986.

49 »Der Scharfsinn Hobbes' zeigt sich am deutlichsten in seiner Erkenntnis, dass die Vertragssymbolik, die er in Übereinstimmung mit den Gepflogenheiten des siebzehnten Jahrhunderts verwandte, nicht das Wesentliche an der Sache ist. Der Zusammenschluß zu einem Gemeinwesen unter einem Souverän mag sich in Rechtsform vollziehen, aber seinem Wesen nach ist er eine psychologische Wandlung der sich zusammenschließenden Personen. Die Hobbessche Konzeption des Prozesses, durch welchen eine politische Gesellschaft existent wird, kommt der Auffassung Fortescues über die Schaffung eines neuen *corpus mysticum* durch die Eruption eines Volkes ziemlich nahe. Die Vertragspartner schaffen nicht etwa eine Regierung, die sie als Einzelpersonen repräsentiert. Durch den Vertragsakt hören sie auf, selbstbestimmende Menschen zu sein, und lassen ihre Machttriebe in einer neuen Person, dem Gemeinwesen, aufgehen, und der Träger dieser neuen Person, ihr Repräsentant, ist der Souverän.« (Voegelin, *Neue Wissenschaft* [wie Anm. 19], S. 250).

nicht die Autonomie des Subjekts – diese ist mit jener identisch –, sondern Ohnmacht, Auslöschung, Rückfall in den Naturzustand.

Im Frontispiz des *Leviathan* sehen Matala de Mazza und Bredekamp nicht bloß eine adäquate Versinnbildlichung der Repräsentationstheorie, sondern eine sinnhafte Einheit von Wort und Bild.⁵⁰ Diese Deutungen beziehen sich vornehmlich auf Form und Inhalt des Bildes und untersuchen die Wechselwirkung mit dem Text. Erweitert man die Analyse der Bildwahrnehmung und des Bildverstehens jedoch um die rezeptionsästhetische Rekonstruktion des Bildes als Protokoll einer sozialen Handlung, dann eröffnen sich Anschlüsse für eine medien- und ritualsoziologische Deutung der »Repräsentation der Repräsentation« im Bildnis des Leviathan. Aus dieser Perspektive rückt dann an die Position des in aller Regel mit Gott identifizierten Betrachters der reale beziehungsweise idealtypische Betrachter (*generalized other*) vor dem Bild und an die Stelle der großen, jeder Erfahrung sich entziehenden Transzendenz die mittlere, durch *face-to-face*-Interaktionen überbrückbare Transzendenz zwischen zwei Akteuren.⁵¹ Im Akt der Bildwahrnehmung wird der Betrachter aus der Alltagswirklichkeit herausgerissen und in die Bildwirklichkeit hineingezogen, im Akt des Bildverstehens aber auch wieder von dieser Bildwirklichkeit auf die Handlungswirklichkeit des Akteurs verwiesen, weil ein Verstehen nur mit Rekurs auf einen gesellschaftlichen Wissensvorrat möglich ist. Die Intention des Bildes erfüllt sich schließlich nicht in der Beschaulichkeit des interesselosen Wohlgefallens an dem Bildinhalt, der Prosopopöie des Politischen, oder an der Form des Bildaufbaus, die sich als Allegorie der Repräsentation lesen lässt,⁵² sondern erst, mit Hegel gesprochen, in der Reflexion auf die durch das Sehen inaugurierte Erfahrung des Bewusstseins.

V. Die Repräsentation der Repräsentation im Bildnis des *Leviathan*

Der Bildaufbau – die Säulen des Unterbaus sowie das sich darüber dachartig erhebende, über das Bild hinausragende, von Schwert und Bischofsstab gebildete Dreieck – leitet den Blick des Betrachters auf das Gesicht des Souve-

⁵⁰ Vgl. auch Brandt, Titelblatt [wie Anm. 38].

⁵¹ Alfred Schütz/Thomas Luckmann, *Die Strukturen der Lebenswelt*, Konstanz 2003.

⁵² Matala de Mazza, *Verfaßte Körper* [wie Anm. 6], S. 80.

räns.⁵³ Der Blickkontakt auf gleicher Augenhöhe stellt Nähe her, ein Eindruck, den die geöffneten Arme des Souveräns – sowohl Einladungs- als auch Schutzgeste – unterstreichen. Der Betrachter wird aufgefordert, sich unter die schützenden Arme des mit den Insignien der geistigen (Bischofsstab) und der weltlichen Macht (Schwert) bewehrten Souveräns zu begeben und sich in die den Körper des Souveräns bildende Menschenmenge einzureihen. Der wechselseitige Anerkennung signalisierende und *face-to-face*-Interaktion eröffnende Blickwechsel auf gleicher Augenhöhe scheint sich »mikrologisch« und *en detail* im zentralen Bildinhalt zu wiederholen, so als verkörpere die Figur nach dem *caput-corporis*-Schema die Repräsentationsbeziehung, die der Betrachter als »inneres Bild« im Kopf entwirft: Auf den ausgestreckten Armen der Figur sieht man Menschen in Richtung der den Oberkörper der Figur bildenden Menge strömen. Alle den Körper der Figur bildenden Menschen blicken auf den Kopf derselben, einige sogar in knieender Pose. Aber der Blick der Menge findet keine Erwidern. Die Einladung zur Annäherung schlägt um in eine Distanzmarkierung und in einen Akt der Huldigung zwischen Ungleichen. Der Beobachter versetzt sich, ästhetisch verführt durch die Inszenierung des »guten Hirten«, in die unter dem – durch die Insignien der Macht symbolisierten – Baldachin im Körper des Souveräns vereinte und zu seinem Kopf aufschauende Menschenmenge. Unmerklich hat sich eine asymmetrische und schließlich hierarchische Machtbeziehung hergestellt, die den Betrachter mit einbezieht, aber »ungreifbar« bleibt, weil sie das im Bild Dargestellte übersteigt.

Differenz und Distanz des Souveräns zu dem seinen Körper bildenden Landvolk wird durch das metaphorische Symbol (»eins fürs andere«) des den Wassern entsteigenden Meeresungeheuers Leviathan dargestellt. Zugleich tritt der künstliche politische Körper aber auch als Ganzer in Distanz zur alltäglichen Lebenswelt, die unterhalb der Figur sichtbar wird, wie die Festtagskleidung der am Huldigungsritual Teilnehmenden unterstreicht. Gemeinsam bilden *caput* und *corpus* – jetzt als Manifestation einer metonymischen Beziehung (»pars pro toto«) – das Inselreich des *Commonwealth*. Ein *Commonwealth* ist mehr und anderes als eine Ansammlung von

53 Eingehendere Beschreibungen und Deutungen des Titelbildes finden sich bei Margery Corbett/Ronald Lightbown, *The Comely Frontispiece. The emblematic Title-Page in England 1550-1660*, London/Henley/Boston 1979; Brandt, Titelblatt [wie Anm. 38]; Matala de Mazza, *Verfaßte Körper* [wie Anm. 6]; Bredekamp, *Thomas Hobbes* [wie Anm. 10] u.a. Die folgende Analyse beschränkt sich auf die für das vorgetragene Argument wesentlichen Bildelemente.

Menschen und hat sein Vorbild im Himmelreich Christi im Sinne der *universitas*-Idee. Der künstliche Gott des *Leviathan* ist also nicht nur ein Ebenbild des fürchterlichen und unberechenbaren *deus absconditus* Calvinischer Prägung.⁵⁴ Zu diesem Eindruck passt die Miene des Souveräns auf dem Frontispiz nicht, der alles andere als grimmig und Angst einflößend schaut, sondern wie ein gütiger Vater, ja freundlich und barmherzig wie Jesus Christus, den Menschen nah und ähnlich – ein Nähe suggerierendes, daher für die Identitätsrepräsentation prädestiniertes Objekt. Die Beziehung zwischen Souverän und Volk ist also durchaus ambivalent.⁵⁵

Tatsächlich schauen die den Körper des Leviathan bildenden Menschen nicht nur gebannt auf den Souverän, sondern repräsentieren sich



Abbildung 2: Abraham Bosse, *Leviathan*, Frontispiz von Thomas Hobbes, *Le Corps Politique* 1652.

und kommunizieren auch untereinander; in anderen Versionen des Frontispizes (vgl. Abb. 2) wenden sie sich gemeinsam mit dem Souverän sogar dem Betrachter zu – allerdings verschwindet hier die im Original von 1671 gezeigte »Repräsentationsoptik«. Beide Formen der Repräsentation – die zur Verleugnung zwingende Stellvertretung (Repräsentation) und die reziproke Darstellung der bürgerlichen Identitäten (Präsentation = Performanz) – stehen aber nicht unvermittelt oder gar unvereinbar neben-, beziehungsweise gegeneinander, sondern im Wechselverhältnis. Erniedrigung und Erhöhung werden im Hegelschen Sinne rituell aufgehoben und bilden eine neue, mystische Qualität. Die absolute Macht des Souveräns zwingt zur Vortäuschung

54 »Der hervorragende englische Kenner dieser Epoche religiöser Kämpfe und Begriffsbildungen, John Neville Figgis, sagt sogar, der Gott des Calvinismus sei der Leviathan des Hobbes, mit einer weder durch Recht, noch Gerechtigkeit, noch Gewissen eingeschränkten Allmacht.« (Schmitt, *Leviathan* [wie Anm. 18], S. 49f.).

55 Auch darauf hat schon Carl Schmitt hingewiesen. Gerade in seiner Kontrastierung zum Behemoth erscheint der Leviathan als »Symbol schützender und gütiger Gottheiten« (Schmitt, *Leviathan* [wie Anm. 18], S. 19).

und Verschleierung. Dieser gesellschaftliche Zwang wird aber zu Selbstzwang und damit zum Mittel der Zivilisierung im Sinne von Norbert Elias.⁵⁶

Die Maske verschließt den Menschen wie in einer Leibnizschen Monade, ist aber andererseits auch das Fenster, durch das man – gefiltert, also durchaus das Geheimnis der Person wahrend – Botschaften senden kann, die doppeldeutig sind. Da der Mensch nur durch ein Sich-Versetzen in den Anderen, also über eine *Hermeneutik der Maske* auch zur Selbsterkenntnis gelangt, der große Andere aber – der jenseitige ewige, Jahwe, wie der diesseitige sterbliche Gott, der Leviathan, unbegreifbar und von einem Geheimnis umgeben bleibt,⁵⁷ bleibt sich auch der Mensch ein ewiges Rätsel. Die Maske ist eine Lebensmetapher und das Leben, so Goethe, nur ein Gleichnis.

Es ist aber nicht der im Bild dargestellte Blickwechsel zwischen Menschen und Souverän, der gemäß dem *caput-corpus*-Schema die Repräsentationsbeziehung *her-* oder *vorstellt* und auf deren Mysterium ein scheinbar neutraler Beobachter seinen distanzierten Blick wirft. Realisiert wird die Repräsentationsbeziehung durch den Einbezug aller potenzieller Rezipienten dank der technischen Installation eines optischen Mediums. Der imaginäre Blickwechsel zwischen dem Betrachter (einer durch die Rahmung als Bild gesetzten Rolle) und dem Souverän zieht den Betrachter in die Bedeutungskonstitution des Bildes hinein. Der Betrachter sieht sich nicht nur gezwungen, den scheinbar im Bild manifestierten Sinn nachzuvollziehen, sondern im Akt des Sehens den latenten Sinn des Bildes zu generieren, der darin besteht, ihn als Betrachter zum Souverän sozial zu positionieren und einem Gesinnungswandel zu unterziehen, der Bedingung der Repräsentation ist. Wie die rezeptionsästhetische Analyse zeigt, sind Form und Inhalt des Bildes so gestaltet, dass das Verhältnis von Bild und außerbildlicher Realität zentral zum Bedeutungssinn des Bildes gehört, der seinerseits das im Bild Gezeigte übersteigt. All dies sprengt die Textbedeutung des *Leviathan*. Denn auf Grund des dargelegten Zusammenspiels von Bildgegenstand und Bildverstehensprozess transzendiert sich die als Huldigung dargestellte Stellvertretungsrepräsentation im Blickkontakt zwischen Betrachter und Souverän auf gleicher Augenhöhe zur Identitätsrepräsentation. Hinter der rationalen Konstruktion der *societas*, deren Urbild der Souverän ist, scheint die mystische

⁵⁶ Norbert Elias, *Die Höfische Gesellschaft. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie*, Frankfurt/M. 1983.

⁵⁷ Skinner, *Visions* [wie Anm. 7], S. 204.

universitas durch, die den Souverän zum Stellvertreter Gottes und damit schließlich zu einem von Menschen geschaffenen künstlichen Abbild des wahren Herren macht. Gott als der absolute Referent erscheint aber nur in der durch den Betrachter gestifteten Repräsentationsbeziehung, und die Repräsentation wiederum existiert nur in der Imagination aller Bildbetrachter. So gesehen würde das Auslöschung der Identität des Betrachters – die, kantisch gesprochen, alle meine performativen Akte, zu denen ich als soziales Wesen fähig bin, muss begleiten können – auch Gott und den Souverän zum Verschwinden bringen.

Die Repräsentation ist nicht Täuschung oder Verfälschung, sondern Konstitution einer symbolischen Wirklichkeit, einer anderen, künstlichen Welt, in der sich eine höhere Wahrheit offenbart als sie sich in Worte fassen ließe. In ihr allein, nur in diesem über das Medium Bild hergestellten Schwellen- und Schwebezustand, in den sich der Betrachter versetzt, wenn er sich aus seiner Wirklichkeit *vor* dem Bild *in* die Bildwirklichkeit begibt, existiert die *communitas*, wie Victor Turner die Identitätsrepräsentation bezeichnet.⁵⁸ Das Bild ist das Medium einer rituellen Vergemeinschaftung und diese die imaginäre Reproduktion der politischen Urszene. Die *universitas*, die im nur von der *societas* handelnden Text als rätselhafter Grund der rationalen Ordnungskonstruktion, als das »Nichtkontraktuelle des Kontraktes«, ausgespart bleibt, stellt sich zwar auch nicht im Bild *dar*, aber in der Bildbetrachtung *her*. Analog den transformierenden, in andere Zustände versetzenden Handlungen eines Rituals führen die im Bild wie durch ein Kaleidoskop oder Perspektivglas⁵⁹ gebrochenen Blickwechsel in die imaginäre Sphäre der Repräsentation. Die rezeptive Versenkung ins Bild ist die Bildung der die *universitas* stiftenden Identitätsrepräsentation oder außeralltägliche Erfahrung der *communitas*.

VI. Das Ende der Repräsentation?

Dem Bildnis des Leviathan konnte die Analyse eine politische Medienästhetik ablesen, welche die Notwendigkeit einer Visibilisierung der Macht manifestiert.⁶⁰ Darüber hinaus konnte sie die vom Text des *Leviathan* ver-

⁵⁸ Victor Turner, *Das Ritual. Struktur und Anti-Struktur*, Frankfurt/M. 2000.

⁵⁹ Bredekamp, Thomas Hobbes [wie Anm. 10], S. 83ff. u. 95ff.

⁶⁰ Ein Vergleich von Hobbes' *Leviathan* mit Geertz' *Negara* wäre reizvoll. Der Hinweis muss genügen, dass trotz aller Unterschiede – auf Bali gilt die Theorie der zwei Körper

drängte latente Botschaft freilegen, die historisch gesehen geradezu visionär vorwegnimmt, was im modernen Medienzeitalter eine Dominante der sozialen Wirklichkeitskonstruktion werden sollte: die technisch erzeugte Faszination angesichts eines ebenso technisch erzeugten politischen Mythos. Kernstück dieses politischen Mythos ist die von Rousseau in den Vordergrund gerückte Identitätsrepräsentation, deren technische Erzeugung Ernst Cassirer zum ersten Mal am Beispiel der nationalsozialistischen Propaganda beschrieben hat. Hobbes vertrieb dieses Gespenst der Identitätsrepräsentation aus der rationalen Konstruktion des *Leviathan* als Text, indem er sie in das Abbild des Leviathan verbannte, wo die technisch-mediale Konstruktion das Vexierspiel der Repräsentation nur umso deutlicher sichtbar werden ließ.

Im 20. Jahrhundert werden dann immer wieder Versuche unternommen, das vertrackte Problem der Repräsentation endgültig zu lösen oder schlicht abzuschütteln. Zu Beginn des Jahrhunderts ruft Georg Lukács in seiner *Theorie des Romans* die Krise der Repräsentation aus und erklärt nur noch die Fiktionalisierung und Ironisierung für historisch angemessen.⁶¹ Ein halbes Jahrhundert später lässt Michel Foucault, ebenfalls von der Philosophie der Sprache geleitet, abermals den Abgesang erklingen – mit nachhaltiger Wirkung.⁶² Was zunächst nur für den Roman gelten sollte, wird jetzt zum umfassenden postmodernen Weltbild.

In der politikwissenschaftlichen Debatte wird die Krise der Repräsentation spätestens in der Weimarer Republik spürbar, führt aber nicht, wie schließlich in den Kulturwissenschaften, zur Aufgabe des Begriffs, auch dann nicht, als im Zuge der Globalisierung der »natürliche Referent« der Repräsentation, der Staat, an Bedeutung einzubüßen scheint. Eine der einflussreichsten modernen Demokratietheorien geht auf Joseph Schumpeter zurück, für den die Rolle des Volkes darin besteht, eine Regierung hervorzubringen oder sonst eine dazwischen geschobene Körperschaft, die ihrer-

des Königs nicht, Königs- und Priesterfunktion sind strikt getrennt etc. – auch Ähnlichkeiten zu finden sind. Das zentrale Heiligtum, der Sitz der göttlichen Macht, ist nicht nur die Weltachse, sondern hat auch die Bedeutung eines Auges im Auge: auf Bali wird das Politische durch ein optisches Medium konstituiert. Ist die vorgeschlagene performanztheoretische Interpretation des Leviathan richtig, dann erscheint die Differenz zwischen der »poetics of power« der *Negara* und der »mechanics« des *Leviathan* (Geertz, *Negara* [wie Anm. 1], S. 123) geringer als Geertz annimmt.

61 Georg Lukács, *Die Theorie des Romans*, Darmstadt/Neuwied 1970 (zuerst 1922).

62 Michel Foucault, *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*, Frankfurt/M. 1974 (zuerst 1966); ders., *Die Ordnung des Diskurses*, Frankfurt/M./Berlin/Wien 1977.

seits eine nationale Exekutive oder Regierung hervorbringt: Einzelne erringen im Konkurrenzkampf um die Stimmen des Volkes politische Entscheidungsbefugnisse.⁶³ Die liberale Konkurrenzdemokratie scheint ohne die Idee einer Identität von Regierten und Regierenden, die auf einem vorpolitischen Konsensus beruht, auszukommen. Ganz im Sinne Hobbes' als dem Urvater des Liberalismus, der er ja auch ist, erscheint Repräsentation als ein Prinzip der *Künstlichkeit*: Nicht ein natürlicher Wille ist vorausgesetzt, sondern Politik wird als die Konstruktion eines Willens durch bestimmte Verfahren begriffen. Wird im US-amerikanischen Verständnis Repräsentation schlicht als Recht der Wahl verstanden, gilt diese verfahrenstechnische Deutung in der deutschen Tradition als Verkennung des Wesens der Repräsentation, die bei Carl Schmitt zur Erscheinung einer Art höheren Seins wird, nämlich der politischen Einheit als Ganzer.⁶⁴ Der »künstlichen« Stellvertretung als Technik der Herrschaftslegitimation stellt Schmitt die »natürliche« oder »organische« Ganzheit des *body politique* als eine Wirklichkeit *sui generis* gegenüber. Schmitts Analyse legt die Widersprüchlichkeit des Begriffs der repräsentativen Demokratie offen, schließt dann aber in seiner eigenwilligen Interpretation der traditionellen Begriffe das Demokratieprinzip, die Stellvertretung, aus seinem politischen »Hauptwiderspruch« zwischen Identität und Repräsentation aus. In der demokratischen Stellvertretung wittert er den anarchistischen Geist des Individualismus, gegen den Hobbes seinen Leviathan errichtete, der, das sieht Schmitt durchaus, in Hobbes' Liberalismus selbst angelegt ist.⁶⁵ Schmitts Lösung mag nicht überzeugen, aber seine Analyse hat die politische Wissenschaft auf ein neues Niveau gehoben,⁶⁶ zeigt sie doch unmissverständ-

63 Joseph A. Schumpeter, *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*, Bern 1950.

64 Carl Schmitt, *Verfassungslehre*, Berlin 1989.

65 Im Gegensatz zur rechtsgeschäftlichen Vertretung erweise sich politische Repräsentation nach Carl Schmitt »ausschließlich als Reproduktion ideeller Werte«, so dass »der Repräsentant kraft dieses Wertes und daraus emanierender persönlicher Würde allemal Herr, nicht Diener sein [soll] [...], womit [...] der Anspruch der Repräsentation jeder demokratischen Funktionselite entzogen, einer exklusiven bildungsbürgerlichen Wertelite vorbehalten bleibt.« (Hofmann, *Repräsentation* [wie Anm. 20], S. 17). Diese obrigkeitstaatliche Haltung hat sich bis in das Grundgesetz der Bundesrepublik durchgehalten, das dem Abgeordneten ein »Mandat der Verfassung«, das heißt der »Vertretung im staatlichen Sinne«, kein »Mandat des Wählers« (ebd., S. 20) zuspricht, was Max Webers Verständnis von Repräsentation als Herrschaft entspricht, der deswegen – was Hofmann entgangen ist – für den plebiszitären Präsidenten als Gegengewicht plädierte, der, ganz im Sinne der Identitätsrepräsentation, direktdemokratisch legitimiert ist (vgl. Tänzer, *Charme der Macht* [wie Anm. 38]).

66 Christian Meier, *Die Entstehung des Politischen bei den Griechen*, Frankfurt/M. 1980.

lich, dass allein die Idee der »gemischten Verfassung« der Realität moderner politischer Systeme gerecht wird. Die repräsentative Demokratie stellt eine Synthese aus Demokratieprinzip und Amtsprinzip dar, wobei unter der Prämisse der Identitätsrepräsentation das Stellvertretungs- oder Amtsprinzip als die Befugnis angesehen wird, für andere verbindlich zu entscheiden.⁶⁷

Wie Carl Schmitt hat auch Eric Voegelin das »technische« Prinzip der Stellvertretung – er spricht in seiner Kritik an der positivistischen Politikwissenschaft von deskriptiver Repräsentation – als »begrifflosen Begriff« zurückgewiesen und demgegenüber zwischen expressiver und transzendenter Repräsentation unterschieden. Expressive und transzendente Repräsentation stehen bei Voegelin nicht nur wie die entsprechenden Begriffe der Repräsentation und Identität bei Schmitt in einem unauflösbaren Wechselverhältnis, sondern sind auch hierarchisch geordnet. Als expressive Repräsentation fasst Voegelin den Vorgang der *Artikulation* der politischen Gesellschaft in einem Repräsentanten, die das Politische wirklich werden lässt. Das so symbolisch konstituierte Politische verweist als *universitas* auf eine transzendente Repräsentation: die *Autorisierung* der politischen Wirklichkeit durch eine höhere, eben transzendente Ordnung und einer darauf gegründeten Selbstausslegung des Seinsverständnisses. Die rationale Konstruktion der *societas* ist – das zeigt schon die Rekonstruktion des *Leviathan* – immer auch eine verkappte *universitas*. Voegelin versucht auf diese Weise den in der Moderne verlorengegangenen Zusammenhang zwischen der politischen Theorie und der – insbesondere religiösen – Erfahrung des Menschen und seines darauf gegründeten Seinsverstehens wieder herzustellen. Einem solchen, der abendländischen Metaphysik verpflichteten Ansinnen konträr ist die Proklamation einer Krise der Repräsentation. Die Autorisierung, das Zentrum der Hobbesschen Repräsentationstheorie, hat in den postmodernen Theorien zugunsten der Artikulation abgedankt. Wer spricht? – mit dieser einfachen Frage verabschiedet Foucault den Autor und überlässt dem Diskurs als eigentlichem Akteur die Bühne.⁶⁸ Dem Souverän wird der Kopf abgeschlagen, personifizierte Herrschaft weicht anonymen Mächten. Auch auf dem Theater (und in den Theaterwissenschaften) wird der Text und der Autor zunehmend durch die Inszenierung

67 Eckehard Jesse, Typologie Politischer Systeme der Gegenwart, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.), Grundwissen Politik, Schriftenreihe Bd. 302, o. O. 1993, S. 165-227.

68 Foucault, Ordnung des Diskurses [wie Anm. 62].

des zum Künstler avancierten Intendanten, dann auch – wie im Film – durch die Verkörperung einer Rolle des zum Star erhöhten Schauspielers verdrängt. In der Performance-Kunst schließlich vereint der Selbstdarsteller alle theatralen Funktionen – in autistischer Selbstbezüglichkeit vor der Videokamera gelegentlich sogar den Zuschauer – in Personalunion, offenbart aber die Paradoxie dieses Prozesses: Die Suche nach Authentizität endet im Verlust einer repräsentativen Identität – Repräsentation hier im Sinne der Verinnerlichung der Rollenübernahme, dem sozialen Drama der Anerkennung in der reziproken Spiegelung von Selbst und Anderem.

Sahen Georg Simmel, Helmuth Plessner und Erving Goffman in der Dramatologie noch ein »Kleid«, mit dem sich der nackte Mensch vor allzu viel Menschlichkeit schützen konnte, in der Maske ein Mittel, Distanz zu schaffen und die Person mit einem Geheimnis zu umgeben, das ihr Tiefe verlieh,⁶⁹ so stellt sich in der Postmoderne eine Konsum- und Medienwelt her, aus der jedes Rätsel entschwunden zu sein scheint. Im Simulacrum der Baudrillard'schen Art hat der alte Mythos der Präsenz endlich seine Erfüllung gefunden.⁷⁰ Moral, nach Kant die Idee einer exemplarischen, das heißt verallgemeinerbaren Lebenspraxis, weicht spätestens mit Nietzsche der Ästhetik. Die Lüge, Verstellung, der schöne Schein ist die Wahrheit der jedes Triebaufschubs und Triebverzichts abholden Spaßgesellschaft. Im schroffen Gegensatz zu Hobbes versteht der postmoderne Zeitgenosse Theatralität geradezu als Entwirklichung. Politiktheater, wir sagten es eingangs bereits, ist zur Metapher der Krise politischer Repräsentation geworden.

In der politischen Praxis lässt sich eine Spaltung zwischen der erodierenden offiziellen diskursiv-parlamentarischen Stellvertretungsrepräsentation und einer krebsgeschwürartig wachsenden, offziösen performativen Identitätsrepräsentation – paradoxerweise der politischen Stellvertreter – in den Medien beobachten. Was auf den ersten Blick ausschaut, als würde Repräsentation *in toto* durch Performanz verdrängt, entpuppt sich – historisch gesehen – als die durchaus in der Rationalität der Entwicklung liegende Dominanz der Identitätsrepräsentation über die Stellvertretungsrepräsentation. Aus deutscher Sicht erscheint das überraschend und problematisch, da die Naziherrschaft den deutschen Staatskörper mit einer totalitären Identitätsrepräsentation besetzt und damit jede Form nationaler

69 Georg Simmel, Das Problem des Stils, in: ders., Gesamtausgabe Bd. 8, Aufsätze und Abhandlungen 1901-1908 (II), Frankfurt/M. 1993, S. 374-384; Plessner, Anthropologie [wie Anm. 12]; Goffman, Theater [wie Anm. 4].

70 Jean Baudrillard, Selected Writings, hg. von Mark Poster, Stanford 2001.

Identität scheinbar desavouiert hatte. Nach dem Krieg tat sich die Bundesrepublik schwer, eine neue Identitätsrepräsentation zu formulieren. Dolf Sternberger prägte die dann von Jürgen Habermas popularisierte Vorstellung vom Verfassungspatriotismus als einer rationalen Zivilreligion, die Identitätsrepräsentation auf den nüchternen Charme von Verfahren reduzieren sollte.

Der Mangel an politischer Ästhetik,⁷¹ die hier offenbar wird, aber weniger ein Ergebnis der Modernisierung als vielmehr des Rückfalls in die Barbarei geschuldet zu sein scheint, ist es wohl, der Historiker motiviert, sich der Tradition politischer Repräsentation zu vergewissern, um neue Deutungshorizonte für die ungelöste Frage zu öffnen. Die deutschen Reichstage der Frühneuzeit waren, so Barbara Stollberg-Rilinger, nicht so sehr Beschlusskörperschaften, die wie unsere modernen Parlamente kollektiv bindende Entscheidungen generierten, sondern symbolisch-rituelle Inszenierungen eines wohlgeordneten und hierarchisch gegliederten Ganzen, das in dieser Realpräsenz allererst in Erscheinung trat.⁷² Umgekehrt gilt aber auch, dass die modernen Parlamente und Politiker diese urpolitische Ritual- und Priesterfunktion der Repräsentation erfüllen *müssen*. Es besteht in der Mediendemokratie sogar die Gefahr, dass diese Seite der Repräsentation allzu sehr in den Vordergrund rückt und den Eindruck von bloßem Politiktheater entstehen lässt. Mit ihrer fast vollständigen Verlagerung auf die Schaubühne des Fernsehens wandelt sich die Identitätsrepräsentation von der rituellen Selbstaffirmation des Volkes als politischer Souverän (die auf Wahlbeteiligung reduziert zu werden droht) zur Imagekonstruktion des politischen Personals. Die symbolische Politik der höfischen Repräsentation hatte ihren Ort im Parlament; die schleichende Reduktion des »Arbeitsparlaments« auf reine Interessenstellvertretung dürfte dagegen, weil als symbolische Politik im eigentlichen Sinne nicht mehr erkennbar, langfristig dessen Legitimität in den Augen der Wähler aushöhlen.

Gegenüber dem sich auf das Parlament beziehenden Verfassungspatriotismus stellt sich die »wahre« Identitätsrepräsentation heute also über die mediale Performanz der Politiker her. Nicht in der Fiktion vom herrschaftsfreien Diskurs findet das Volk seine imaginäre Selbstaffirmation,

71 Karl-Heinz Bohrer, Ästhetik und Politik, in: Merkur Sonderheft 9/10 (1986), S. 719-724.

72 Barbara Stollberg-Rilinger, Zeremoniell als politisches Verfahren. Rangordnung und Rangstreit als Strukturmerkmale des frühneuzeitlichen Reichstags, in: Johannes Kunisch (Hg.), Neue Studien zur frühneuzeitlichen Reichsgeschichte, Zeitschrift für historische Forschung Beiheft 19, Berlin 1997, S. 91-132.

sondern über die Symbiose von Politik und Unterhaltungskultur. Dem Frontispiz des *Leviathan* analog funktioniert das Fernsehen als Medium zur technisch-vermittelten Identitätsrepräsentation zwischen Politiker und Publikum der Wähler. Politiker bieten sich im Medium als Objekt der Identifikation an, um sich jenseits ihrer verfahrenstechnisch erzeugten Legitimität auch plebiszitärer Autorisierung zu versichern. Im Kontrast zu Hobbes hat der Staatskörper an Autorität eingebüßt, dafür der Körper des Politikers an Attraktivität gewonnen, der aber keine transzendente Ordnung mehr repräsentiert, sondern die nur allzu diesseitige Kultur der Selbstverwirklichung.⁷³

73 Cornelia Koppetsch, Die Verkörperung des schönen Selbst. Attraktivität als Imagepflege, in: Herbert Wilhelms (Hg.), Die Gesellschaft der Werbung. Kontexte und Texte. Produktion und Rezeption. Entwicklungen und Perspektiven, Wiesbaden 2002, S. 359-382; Dirk Tänzler, Politisches Charisma in der entzauberten Welt, in: Peter-Ulrich Merz-Benz und Gerhard Wagner (Hg.), Politische Grundbegriffe, Weilerswist 2006 (in Vorbereitung).